

# Alte Liebe rastet nicht

Emma trifft Gerard nach 53 Jahren wieder – an der Abdankung ihres Ehemanns Frederik. Der belgische Film «Hinter den Wolken» erzählt davon, wie tückisch manchmal Liebe, Timing und Taktgefühl sein können.

Bild: Cinejoy Movies GmbH



Jo de Meyere als Gerard und Chris Lomme als Emma in der schwierigen Beziehung «hinter den Wolken».

Will dich sehen.» Mehr schreibt Gerard nicht, als er Emma auf Facebook kontaktiert. Nicht gerade die Worte, die sich eine Frau nach 53 Jahren, drei Monaten und sechs Tagen wünscht. So lange ist es her, seit sich die beiden

letztmals gesehen haben. An der Abdankung von Emmas Ehemann hat Gerard für seinen guten Freund einen Dartpfeil auf den Sarg gelegt und Emma einen mitfühlenden Blick zugeworfen. Fortan kann er sie nicht mehr vergessen, und nach der Facebook-Nachricht steht er plötzlich mitten in der Nacht mit Blumen unter Emmas Fenster. Für sie ist das eher Hausfriedensbruch als Romantik.

Emma lässt ihn trotzdem ins Haus, und die beiden nähern sich gleichzeitig be-

hutsam und doch schnell an. Mit Gesprächen, Brahms, Rotwein – oder auch bei Gerards erstem Kebab. Emma erzählt nur ihrer Enkelin davon, die sowohl mit der Liebe als auch ihrem bescheidenen Talent als «L»-Fahrerin hadert. Auch Gerard hatte in seinem Leben zu kämpfen – er ist zweifach geschieden. Die erste Frau sei prinzipiell nicht gerne verreist, die zweite nicht gerne mit ihm, erzählt er.

Emma ist von seinen Avancen angetan, wird aber auch vom Gewissen geplagt.

sich etwa über «Retrospektiv»: Liebe machen mit einer alten Liebe. «Ich möchte die Zuschauenden vergessen lassen, dass sie in einem Film zwei ältere Menschen sehen, denn deren Fragen und Zweifel sind dieselben wie von jungen Menschen», sagt die 31-jährige Regisseurin Cecilia Verheyden. Dies ist ihr gelungen. Fabian Rottmeier

«Hinter den Wolken», 108 Minuten. Ab 26. Januar im Kino. Trailer unter [www.cinejoymovies.ch](http://www.cinejoymovies.ch), <http://cinejoymovies.ch/kinofilme/hinter-den-wolken>

## Kluges Plädoyer für die Muttersprache



Beat Sterchi ist einer der herausragenden Vertreter der Mundart-Spoken-Word-Szene, jener Dichterinnen und Dichter, die ihre Texte nicht einfach im stillen Kämmerlein verfassen und in Buchform publizieren, sondern sie auch in öffentlichen Auftritten zum Klingen und Vibrieren bringen. Jetzt hat er ein lesenswertes Manifest für den Gebrauch der Muttersprache in der Literatur und im Alltag verfasst. Da hat Mündigkeit wohl nicht ganz zufällig denselben Wortstamm wie Mundart. Mit den Stichworten Fremd-, Mutter-, Standard-, Schul-, Medien-, Theater-, Literatur-, Kultur-, Wahl-, Aufsatz-, Minder-, meine und ihre, Röschtigraben- und Vielsprache verhandelt er ideologiefrei die feinen Nuancen von Mundart und «Hochdeutsch». hzb

Beat Sterchi: «Mut zur Mündigkeit – vom Reden und Schreiben in der Schweiz diesseits der Saane, empfohlen von «Bern ist überall», kommentiert von Pedro Lenz», edition adhoc, Langenthal 2016, 160 Seiten, Richtpreis CHF 18.–.

## Poetisch verdichtete Absurditäten

Er ist ein Mann mit vielen Talenten. Manuel Stahlberger zeichnet Comics, verfasst aberwitzige Bücher, tritt in TV-Satiresendungen auf – und schreibt herausragende Lieder in seiner St. Galler Mundart, der schlecht informierte die Fähigkeit zu guten Songs absprechen möchten. Stahlbergers neueste CD, diesmal als Solist ohne Begleitband, demonstriert diese Qualität erneut eindrücklich. Mit akustischer Gitarre und elektronischen Effekten zaubert er überraschende, präzise beobachtete und brillant formulierte Songs aus dem Alltags-Absurdistan in unsere Ohren. Da wird etwa «Blutbild» zum Kunstbegriff, und das Wort «Mensch», auf das es angeblich keinen Reim gibt, bekommt doch einen. hzb



Manuel Stahlberger: «Kristalltunnel», CD, Irascible Audio 2016, CHF 29.–.